

art edition *Verlag* Bibliothek der Provinz

Eva Maria Wiesenthal

Lebenslinien

Ich im Bild

Autobiographische Selbstportraits

Eva Maria Wiesenthal
LEBENS LINIEN
Ich im Bild
Autobiographische Selbstportraits

herausgegeben von Richard Pils
lektoriert von Axel Ruoff

ISBN-978-3-99126-317-3

© *Verlag* Bibliothek der Provinz GmbH.
A-3970 WEITRA 02856/3794
www.bibliothekderprovinz.at

Alle Abbildungen: Eva Maria Wiesenthal



Vater – Mutter – Kind –
Aus diesem Zirkus stamme ich

Einen Mann und eine Frau hatte ich zeichnen wollen; Am folgenden Tag sehe ich ein kleines Mädchen und einen Mann. Ich beschließe jetzt, die Frau des Mannes darzustellen.

Wieder am folgenden Tag sehe ich: Züge meiner Mutter, der Frau Doktor, trägt diese Zirkus-Prinzessin. JETZT verstehe ich: Mich habe ich wie als kleines Mädchen dem Vater zur Seite gestellt. An seine Seite stelle ich mich wie eh und je, die bessere Frau für ihn meine ich zu sein. „Wenn ich groß bin, heirate ich dich!“, sage ich konsequent immer wieder. Belächelt wird das. Belächelt werde ich. Vorstellen kann sich wohl niemand, wie ernst ich das meine. Niemand klärt mich auf, dass das nicht möglich ist, nicht möglich wird.

Jetzt schaue ich genauer: Der Mann hat eine weibliche Figur, einen Dirigentenstab schwingt er mit seiner Hand. Oder ist das eine Peitsche, mit der er droht? Wie auch immer, hier sehe ich, seht Ihr, welchem Zirkus ich entstamme. Was für eine verrückte Welt, in der ich groß geworden bin!! Nur eines war früher leichter:

Männer erkenne ich eindeutig daran, dass sie Hosen tragen. Frauen tragen Kleider. Heute bin ich unsicher bisweilen, ob jemand Mann ist oder Frau.



Am Sterbebett meines Vaters

Am Bett meines Vaters sitze ich voll Angst und Kummer. Schwer krank ist er. Angst vor einem schweren Abschied habe ich. Lieb war mein Vater immer zu mir. Gesprochen hat er mit mir. Abgeprüft hat er mich. Meine Mutter, hat er versucht, mir verständlich zu machen. Ich liebe ihn. Angst habe ich, ihn zu verlieren mit meinen vierzehn Jahren.

Wie es so kam, dass ich jetzt bei meiner Großmutter wohne, kann ich nicht sagen. Wollte meine Mutter mich aus dem Haus haben? Wollte sie mir ersparen, meinen kranken Vater leiden zu sehen? Aus der Goldegggasse komme ich hierher, wo ich zu Hause war, zu Hause bin in gewisser Weise, auch wenn ich zur Zeit nicht hier wohne.

Viel hat mein Vater durchgemacht in diesem seinen schweren Leben. Zwei Kriege hat er kämpfend miterlebt. Major ist er im Zweiten Weltkrieg. Mit seinem Pferd Ali ist er unterwegs. Taktisch ist er gut. Anständig will er sein. Fair. Wie weit ist das möglich im Krieg? Wie weit ist das möglich zuvor? Nationalsozialist ist er. Juden sollten einen eigenen Raum zugesprochen bekommen, erklärt er mir, nicht hier auf Kosten anderer ihre Geschäftstüchtigkeit ausleben. Über den Tisch zögen sie andere. Wie auch immer er das sah, er war ein gutmütiger, freundlicher Mensch. Ich habe ihn so kennengelernt an die vierzehn Jahre. Jetzt steht mir der Abschied bevor von ihm, der mich liebt und sein, lässt wie ich bin, der mich schätzt, wie ich bin. Wie wird mein Leben ohne ihn? Mit wem werde ich mit dem Hund spazieren gehen? Wer wird an meinem Bett sitzen bisweilen? Wer wird mich prüfen? Mir damit Sicherheit geben, dass



ich kann, was gefragt ist, was ich lernen soll? Unruhig werde ich. Erstmals besorge ich nicht nur für meine Mutter Zigaretten. Ich besorge Zigaretten für mich. Grässlich habe ich die Raucherei meiner Mutter empfunden. Nie wollte ich ähnlich mich benehmen. Jetzt fange ich damit an. Niemand bringt mir bei, wie ich besser umgehe mit dieser Situation. Traurig bin ich. Schiebe die Traurigkeit weg. Allein fühle ich mich.

Meine Brüder sind im Theresianum. Wer leistet Bapo Gesellschaft in diesen Tagen und Wochen? Wieso bin ich nicht mehr bei ihm? Wie geht es zu bei uns? Abschied nehmen lerne ich nicht. Am Tag vor dem Heiligen Abend besuche ich meinen Vater in der Privatklinik. Er spricht nicht mehr verständlich, er lallt mehr. Für einen Ausländer halten ihn andere da. Am Heiligen Abend erfahre ich, nein, am 25. Dezember, dass er sein Leben ausgehaucht hat. Gestorben ist mein Vater. Tot. Wie überlebe ich diesen Verlust? Ich weiß nicht, wo ich mich aufhalte, wie ich die Ferien verbringe bis zu seinem Begräbnis in Weidling. Meine Brüder sind mit Tante Hanne in Radstadt. Für zu jung werden sie erachtet, um mit dabei zu sein. Es ist unglaublich, wie wir erzogen werden. Es ist wie es ist. Wir suchen uns zu erholen von den Schicksalsschlägen! Mein Vater möge ruhen in Frieden!

Ob er an mich denkt in der anderen Welt? Ob er weiß, wie sehr ich ihn vermisse?

In der anderen Welt ist möglicherweise nicht so entfernt wie wir denken. Mag sein die Seelen unserer Ahnen, unserer Liebsten, unserer engen Freunde sind hier mit uns, um uns, in unserer Nähe. Mag sein mein Vater lebt hier mit

mir in Verbindung. Geister könne man sehen, wenn man sich öffnet dafür, lehren spirituelle Japaner. Geister gebe es bei mir, sagen vielfach Menschen, die mich besuchen in meinem kleinen grünen stillen Paradies hier inmitten von Wien. Innen wie außen so viele Bilder!

Eine Odyssee zu mir mache ich durch hier unweit der elterlichen Wohnung. Offen ist die Verbindung. Verbunden bin ich heute mit meinen Ahnen. Dankbar bin ich für all die Gaben, die ich empfangen habe, die ich empfangen, die mir zufallen je mehr ich lerne, nach innen zu hören, zu spüren, den Weg zu meinen innersten Kräften zu finden. So unglaubliche Pracht zeigt sich in meinen Lichtbildern der letzten Jahre. Allmählich werde ich strahlend immer mehr, ich bin ich immer mehr wie ich angelegt bin ohne Forderungen von anderen, frei bin ich von Konditionierungen, von Ängsten, von Schuldgefühlen, froh bin ich heute hier und jetzt, dass ich bin, die ich bin, dass mir mehr und mehr zufällt, was mir gut tut und denen um mich.. Jede meiner Trillionen Zellen wird mehr und mehr gefüllt mit dem gleißend hellen heilenden Licht der Liebe. Mein Herz öffnet sich immer weiter. Ein neues Leben beginne ich, mein glückliches glückendes Leben. Der Liebe sei Dank für diese Gabe, dieses Sein in dieser Welt in dem Kosmos, der Schönheit und Ordnung der Liebe! GGG

Karyatide – ich

Wie eine Karyatide halte ich den Himmel über mir, das Dach über meinem Kopf. An dem Klavier höre ich an diesem Abend Thomas Larcher konzertieren, der in diesen Jahren zu Gast bei mir ist. Mein ehemaliger Kollege Heinz Medjimorec ist sein Professor. Er hat ihn zu mir gebracht.

Ich habe das Klavierstudium aufgegeben, das mir meine Kindheit und Jugend zu überleben hilft, als Rudi Buchbinder mich technisch weit übertrifft. Meine Oma, der ich viel verdanke, die mich das Klavier spielen lehrt, ist schwer krank. Auch sie verliere ich. Erst wage ich mich nicht ins Spital. Dann bin ich zum Begräbnis nicht geladen. Ich verstehe das alles nicht. Wie ist das möglich? Was war da los? Hat meine Tante Hanne meiner Großmutter Willen so interpretiert? Meine Mutter möglicherweise hat Angst, dass ich mich zu sehr aufrege. Oder wissen sie nicht, wie sehr meine Großmutter mir am Herzen lag? Wie sehr ich meine Großmutter liebte? Wie sehr ich ihr dankbar bin? Viel hat sie mich gelehrt. Geliebt hat sie mich. Ihr Vermögen hat sie mir vermacht. Ich habe es mehr oder weniger verschenkt aus emotionalem Unverstand. Wenig spiele ich jetzt an dem Instrument, das ich von meiner Oma geerbt habe. Ich spiele nicht mehr so gut wie als junges Mädchen. Ich habe Hemmungen, zu üben, auch wenn meine Nachbarn schön finden, wenn ich spiele. Ich will noch einmal beginnen damit! Ich will mich noch einmal heranwagen an dieses wundervolle Instrument. An dieses zauberhafte Klavier, das mich am Leben hielt. Am Klavier mache ich mich hörbar.

In Konzerten werde ich bewundert als Wunderkind. Auch im Fernsehen spiele ich. Mit Rudi Buchbinder vierhändig trete ich auch auf, den ich zu dieser Zeit als kleines Mädchen heiraten will.



Mit Mahler gemalt

Musik und Literatur erhalten mich am Leben von klein auf. Walzer liebe ich. Ich tanze verkleidet als Grete Wiesenthal. Diese meine Tante bewundere ich. Wie sie will ich das Leben meistern in Tanz und Glanz. Ich weiß erst viel später, wie schwer die Zeiten sind, die sie durchgemacht hat. Vielen Juden hat sie geholfen unter Lebensgefahr. Befreundet mit den Großen ihrer Zeit, die sie auch eine Große ist. Befreit hat sie sich aus der Enge des Tanzes, des Balletts, der Kunst dieser Zeit, wo sie unter Mahler die Primadonna im Opernballett ist. Ihren eigenen Stil entwickelt sie. Ihrer Fantasie lässt sie freien Lauf, ihren Gefühlen gibt sie Raum. Ihre Schwestern animiert sie von klein auf, mit ihr zu tanzen, zu wirken, zu inspirieren. Sie wächst auf in Hietzing, ihr Vater Franz Wiesenthal ist ein renommierter Künstler, als Maler anerkannt wirkt er. Nur noch ein Bild von ihm habe ich, die anderen habe ich der zweiten Frau meines Onkel Günther verkauft. Eines meinem Bruder Otto. Musik höre ich tage- und nächtelang in meiner Jugend. Mein Jugendfreund, mein erster Mann, liebt Musik wie ich. Gemeinsam hören wir vieles an. Mich bewundert er am Klavier. Doch dann wieder streiten wir. Darum meine ich ihn, der der Vater meiner Tochter wird, nicht heiraten zu können. Von Streit in der Ehe habe ich von meiner Urgroßmutter nichts gehört. In der Literatur nehmen Ehen, in denen gestritten wird, auch kein gutes Ende. In der Tiefenpsychologie wird vieles dazu erklärt, doch gelöst werden die Probleme durch Erklärungen nicht. Ich bin nur theoretisch gebildet zu dieser Zeit. Mahler höre ich. Zu Mahler male ich. Musik im Bild seht Ihr hier vor euch!



Der Storch hat meine Tochter nicht gebracht

Der Storch hat mir meine Tochter nicht gebracht. Wie sollte er auch? Wieso hat man mir derartiges beigebracht? Woher stammt diese Mär? Ich hatte das Glück, schwanger zu werden völlig unverhofft. Ganz bewusst entscheide ich mich, dieses Kind wie von Gott gewollt auf die Welt zu bringen. Glücklich bin ich. Mutter wollte ich immer sein. Mutter will ich sein. Eine Wohnung will ich finden für uns, die ich mit dem Vater bis jetzt zusammenlebe. Heiraten, meine ich, nicht zu können wegen diverser Streitereien, so sehr ich an ihm hänge. Außerdem ist er kein Prinz. Vorstellungen habe ich wie im Märchen. Wenig Ahnung habe ich von der Realität oder was wir so nennen. Er findet für mich die wunderschöne Wohnung, in der ich heute noch sitze und jetzt hier tippe. Ans Heiraten denke ich. Unsicher bin ich. Wir richten die Wohnung schön her für das Kind, das da wächst in meinem Bauch, mit dem ich spreche unentwegt. Von ihrer Großmutter bekommt sie den Stubenwagen, in dem schon der Vater gelegen ist, Spitzendecken habe ich dazu. Im Goldenen Kreuz erwarte ich sie. Wir finden nach langem auch einen Namen für dieses schöne Mädchen: Jacqueline Marie Florence, meine wunderschöne Tochter, mein glückliches Mädchen, das sie ist. Wundervoll sind diese Monate, glücklich bin ich in dieser Zeit, in diesen Jahren wie nie zuvor.



Durch und durch durcheinander

Noch bin ich durch und durch zerlegt. Zum Glück zerfalle ich nicht ganz. Mit Ach und Krach halte ich alles in mir zusammen. Schwer nur halte ich mich aufrecht. Dasein will ich für meine Tochter, für meine Schüler. Immer fand ich das Leben lebenswert, finde das Leben immer wundervoll bei all seinen Schwierigkeiten. Leben will ich, kohärent will ich wieder werden. Ich arbeite daran, wieder ganz zu werden, ganz auf eine neue Art. Integrieren will ich in mir, was ich früher beiseite geschoben, nicht anerkannt, versteckt in mir mit mir trug. Wie ein Puzzle will ich die Teile zusammensetzen, die jetzt so verloren durcheinander unglücklich in mir verschwimmen.



An Picasso denke ich bisweilen
Ich – gefühlt

An Picasso denke ich bisweilen, wenn ich in tiefer Entspannung mich im Innern fühle, tief atme, mich spüre in jedem Detail von den Fußsohlen bis über den Scheitel hinauf zum Kronenchakra.

Zeit nehme ich mir für mich, das Denken lasse ich hinter mir, ich nehme wahr, dass sich alles in mir anders anfühlt, als ich es sehe, anders als ich es mir vorstelle entsprechend meiner Konditionierung im Sehen, im Denken, im Vorstellen. Hier in diesem Bild von mir ist mir deutlich vor Augen gestellt, wie ich mich fühle in mir. Meine Augen stehen nicht in einer Linie, sehen nicht gleich aus, die Nase spürt sich nicht in der Mitte an, der Mund nicht horizontal, die Wirbelsäule selten mittig, die Schulterblätter ungewohnt, das Gesäß in zwei ungleich schwer belasteten Maßen, die Beine nicht symmetrisch, nichts ist hier in Symmetrie. Wie kann das sein?

Ich suche jetzt die Aufmerksamkeit auf neue Art zu lenken, da spüre ich mich ohne mich zu verrenken ganz anders an. Mein Geist ist offenbar, der modelliert in mir ...



Ins MAK

Einen durchsichtigen Regenschirm habe ich mir im MAK, im Museum moderner Kunst gekauft. Auf dem Heimweg schon erfasst von einem Sturm wird das Stück total zerlegt. Zu Hause mache ich eine Performance damit für mich und Freunde.

Am nächsten Tag stellt Franz West, unser berühmter Künstler, im MAK aus. Dazu male ich mir mich aus bei einem Auftritt bei der Eröffnung, diesem Spektakel, wo er einen Porsche oder ein noch teureres Auto mit Farbe übergießt. Ich will mich zeigen, darstellen will ich etwas, mich, ja mich will ich zeigen. In dieser Gesellschaft, in der und für die Künstler ihre Arbeiten zeigen, die fast nur bei entsprechender Bildung zu verstehen sind. Insider-Kommunikation herrscht vor. Unsummen werden investiert, um aufzuzeigen, was nur mit deutlichen Erklärungen an der Wand zu verstehen ist für die meisten. Ist das Kunst? Da will ich mitmachen? Für verrückt möglicherweise würde man mich halten mit meiner Aktion!? Hinauskomplimentieren könnten sie mich nicht so einfach, bin dort ein wenig zu Hause, oft bin ich hier. Zu der MAK Art Society hat Mimi Noever mich bewogen.

Ich begnüge mich mit der Idee, mit der Vorstellung, bleibe weiter unbekannt. Ich arbeite in Ruhe. Die Zeit wird kommen, wo man meine Werke bestaunt!?

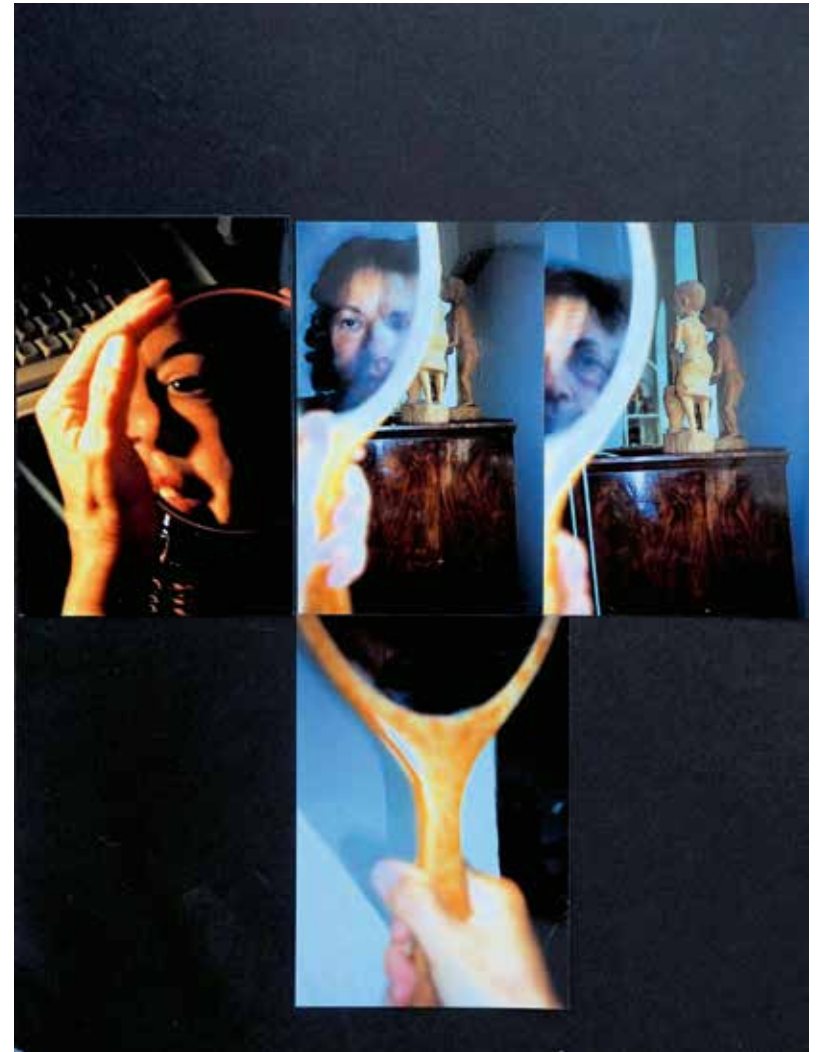


Freundlich hier im Spiegel mein Spiegelbild

Freundlich sehe ich mich in dem Spiegel, freundlich in der Gesellschaft einer Freundin. Sie hält ihre Hand liebevoll an meinen Kopf.

Künstlerin ist auch sie. Wir halten uns hier in der Sonne bei mir vor den Fenstern auf. Dieser Spiegel liegt noch heute in meinem Kasten.

Oft hole ich ihn heraus, um zu überprüfen, ob meine Frisur in Ordnung, der Schmuck dazu gut passt, ich freundlich schauen kann, auch wenn ich nicht mehr so jung und faltenlos bin. Liebevoll gehe ich um mit mir, um liebevoll auszustrahlen, liebevoll anzuziehen.





EVA MARIA WIESENTHAL

Nach dem Studium an der Musikakademie und ihrem Abschluss in mehreren Fächern an der philosophischen Fakultät in Wien als Magistra, cand phil., Beschäftigung mit Schauspielerei am Dramatischen Zentrum, Ausbildung zur Yogalehrerin bei W. Keyserling und zur Tai chi chuan Meisterin bei Großmeister Wang Dong Feng He Xuan

Sie unterrichtet an der AHS seit 1973, seit 1999 auch in Studios Tiefenentspannung und Tai chi, inspiriert Menschen, sich zu befreien von Angst und Abhängigkeiten und Krankheit. Sie lernen, sich zu spüren und zu werden, wer sie ursprünglich sind, ihre Träume wahr zu machen, mutig und liebevoll inneren und äußeren Frieden zu schaffen.

Seit den 90er Jahren zahlreiche Einzel- und Gruppenausstellungen von Malerei und Photographie..

Im *Verlag* Bibliothek der Provinz ist bereits „Immer wieder JETZT – Fortschritte“ erschienen

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien